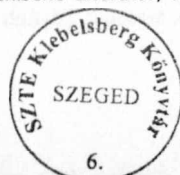


Endre Hárs

## Urbane Topographien der k. u. k. Monarchie Über die Praxis des Städtevergleichs

Gilt die Stadt als Schauplatz und Erfahrung der Moderne, so gehört der Städtevergleich mit zu deren historisch-symbolischer Raumkonstitution, und dies trifft natürlich erst recht auf die späte Habsburger Monarchie zu. Er stellt eine Routine dar, die historisch einige Ausprägungen erfahren und in der Forschungsgeschichte – spätestens seit den 1980er Jahren – einen eigenen wissenschaftlichen Diskurs entwickelt hat. Auch der vorliegende Band setzt an diesem Punkt an, indem er aus Anlass eines urbanitätshistorischen Jubiläums die Entwicklung der modernen Stadtstruktur mit deren epochalen Spezifika bzw. historischer Symbolik engführt. Insbesondere von der Wien-Budapest-Parallele kann man behaupten, dass sie zum einen einleuchtet, zum anderen bereits erläutert wurde und zum Vorspann eines Rückblicks bedarf.<sup>1</sup> Nicht umsonst wird jedoch diese Parallele hier durch eine dritte Perspektive ergänzt, indem die Stadt Szeged als Beispiel der architektonisch-symbolischen Serialisierung des Großstadtbaus den beiden Metropolen gegenübergestellt wird. Sie dient zur Erweiterung und zugleich zur Prüfung einerseits des monarchischen Stadtkonzepts, andererseits des Städtevergleichs als dessen historische Begleiterscheinung bzw. Konsequenz. Im Zeichen des Dritten gilt es, die historischen Übereinstimmungen und die funktionalen Entsprechungen der – konkreten wie symbolischen – Städteentwicklung genauer unter die Lupe zu nehmen, um den Blick für die urbanen Topographien der k. u. k. Monarchie zu schärfen.

1 Mit weiterführender Literatur zum Städtevergleich bzw. mit Schwerpunkt auf der Kunstgeschichte: Sármány-Parsons, Ilona: Die Moderne in Wien und Budapest. Ein Vergleich. Prolegomena zu einem alten Thema. In: Csúri, Károly / Fónagy, Zoltán / Munz, Volker (Hg.): Kulturtransfer und kulturelle Identität. Budapest und Wien zwischen Historismus und Avantgarde. Wien: Praesens 2008 (= Österreich-Studien Szeged, Bd. 3), S. 59–74; als soziologische Untersuchung: Banik-Schweitzer, Renate: Berlin – Wien – Budapest. Zur sozialräumlichen Entwicklung der drei Hauptstädte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Rausch, Wilhelm (Hg.): Die Städte Mitteleuropas im 19. Jahrhundert. Linz / Donau: Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung / Ludwig-Boltzmann-Institut für Stadtgeschichtsforschung 1983, S. 139–154; als literaturhistorischer Ansatz: Szász, Ferenc: Das literarische Leben in Wien und Budapest um die Jahrhundertwende. In: Schwob, Anton / Szendi, Zoltán (Hg.): Aufbruch in die Moderne. Wechselbeziehungen und Kontroversen in der deutschsprachigen Literatur um die Jahrhundertwende im Donauraum. München: Verlag Südostdeutsches Kulturwerk 2000, S. 181–197; Fried István: Ungarische Literatur, Modernität, österreichische Literatur, <http://www.kakanien-revisited.at/beitr/fallstudie/IFried5.pdf> [12.09.2016].



## 1. Zwillingstädte pro und contra (Hanáks Leitmetapher)

Der historische Städtevergleich hat, wie alle historischen bzw. historistischen Konstruktionen dieser Art, seine eigene Dynamik. Zum einen lassen sich Epochenspezifika, Ereignisverläufe und Datenerhebungen anführen, die die historischen ‚Parallelaktionen‘ städtischer Entwicklung belegen. Zum anderen müssen Differenzen je nach Anspruch kenntlich gemacht, geordnet oder argumentativ überbrückt werden. Man operiert mit der prinzipiellen Herausforderung jeder Komparatistik, das Unvergleichbare vergleichbar zu machen, und mobilisiert im nächsten Zug – um mit Dirk Baecker zu sprechen – wieder „den Einwand der Unvergleichbarkeit, des Authentischen und Identischen, der es dann um so interessanter macht, jetzt erst recht zu vergleichen“<sup>2</sup>. Im Städtevergleich lassen sich die historischen Übereinstimmungen und die funktionalen Entsprechungen – die ‚homologen‘ und die ‚analogen‘ Entwicklungen, im Sinne des evolutionsbiologischen Vokabulars<sup>3</sup> – nur schwer auseinanderhalten, desto schwerer, je moderner, komplexer, ‚unnatürlicher‘ die Stadt wird. Und dennoch liegt die große Versuchung jedes Vergleichs, zur Komplexitätsreduktion, gar zur erfinderischen Wesensschau zu geraten, auch im Städtevergleich als – bis hin zum konkreten touristischen Stadtbesuch zurückverfolgbares – primäres mentales Bedürfnis vor.<sup>4</sup>

Es war wohl Péter Hanák zuerst 1988 (dt. 1992) veröffentlichte, in der englischen Ausgabe von 1998 und in der ungarischen von 1999 erweitert herausgegebene Aufsatzsammlung *Der Garten und die Werkstatt. Ein kulturgeschichtlicher Vergleich. Wien und Budapest um 1900*, die der Wien-Budapest-Parallele auch rückwirkend ein charakteristisches Gepräge verliehen hat.<sup>5</sup> Die titelgebende Doppelmetapher greift eine Differenz

2 Baecker, Dirk: Gesellschaft als Kultur. In: Ders.: Wozu Kultur? Berlin: Kadmos 2001, S. 44–57, hier S. 47.

3 Im Fall der Homologie handelt es sich um die Übereinstimmung arteigener Merkmale „mit genetischem Zusammenhang“, im Fall der Analogie „ohne genetischen Zusammenhang“. Beispiele für die homologe Entwicklung sind z. B. die Federn der Vögel oder die Behaarung der Säugetiere, für die analoge Entwicklung „die Flugmaschinen von Insekten, Vögeln und Fliegenden Fischen“. Eibl, Karl: *Animal Poeta. Bausteine der biologischen Kultur- und Literaturtheorie*. Paderborn: Mentis 2004, S. 359; Der Ringstraßenbau ist ‚historisches Erbe‘, epochenspezifischer Transfer architektureller Lösungen zwischen europäischen Städten, aber auch Konsequenz großstädtischer Entwicklung mit jeweils spezifischen und dennoch übergreifenden Lösungen. In dieser Matrix können die je nach Stadt verschiedenen Funktionen von ‚kleinen‘ und ‚großen‘ Ringstraßen, bzw. von Ring- und Ausfallstraßen verortet werden.

4 Die Konstruktion touristischer Räume, schreibt Wöhler, beruht auf der Reduktion der Erscheinungen des konkreten Raums (und dessen konkreter Zeitverhältnisse) zwecks negativer Inbeziehungsetzung zur Heimwelt: „Tourisierte Räume sind entleerte Räume, die durch einen Systemraum der reproduzierbaren Symbole wieder gefüllt werden.“ Wöhler, Karlheinz: *Touristifizierung von Räumen. Kulturwissenschaftliche und soziologische Studien zur Konstruktion von Räumen*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2011, S. 55.

5 Zur erweiterten Fassung vgl. Kiss, László: Hanák Péter „A Kert és a Műhely“ c. kötetéről. Balassi Kiadó. Budapest, 1999. Második, bővített kiadás [Über Péter Hanáks „Der Garten und die

auf, die sich dem Bild der beiden Städte funktional und mental bis in die Gegenwart eingepägt hat, und deren panoramatisch-touristische ‚Phänomenebene‘ in etwa wie folgt charakterisiert wird:

Die Wiener Ringstraße wird in ihrer Länge von Bäumen und von einer Reihe von Parkanlagen gesäumt, das verbaute Stadtgebiet ist von den Hängen des Wienerwaldes über Döbling bis zum Prater von einer grünen Zone umgeben [...]. Das innere Stadtgebiet Pests mit der einzigen Ausnahme des Stadtwäldchens besitzt nur vereinzelt Parkanlagen, Gärten und mit Bäumen bepflanzte Plätze.<sup>6</sup>

Hanák hat als Historiker genug Argumente zur Erklärung dieses ‚Anblicks‘. Sie reichen vom historischen Erbe, dem städtebaulichen ‚Startpaket‘ bis hin zu den asynchronen Entwicklungsphasen der beiden Reichshälften und den unterschiedlichen Dispositionen der Gründerzeit der beiden Hauptstädte. All das ergibt ein Bild, das zwischen Mentalitätsgeschichte und Imagologie schwebend Wien als „Garten“, Budapest als „Werkstatt“, Wien als Stätte träumerisch-scheinhafter Aufenthalte, Budapest als Ort geschäftiger Betriebsamkeit ausweist, wobei die ungarische Titelgebung den Symbolwert der beiden Bezeichnungen durch Großschreibung der Anfangsbuchstaben noch erhöht. Dabei bleibt die argumentative Koppelung von übertragener und konkreter Bedeutung immer greifbar: Wien ist auf der einen Seite „geistige Residenz“ (GW 119), blumenhaft und dekadent wie der Jugendstil, auf der anderen Seite das historisch reale Zentrum des „kraftlosen“ (ebd.) österreichischen Liberalismus und des assimilierten Besitz- und Bildungsbürgertums. Hanák leitet die Parkanlagen von der Barockarchitektur und von deren prestigebedingter Fortführung durch die Bourgeoisie her und konstatiert über das im späteren Verlauf politisch verdrängte liberale Bürgertum, allen voran über die Intelligenz, dass dieser Schicht,

allseits von gewaltigen, undurchschaubaren und unlenkbaren Kräften bedroht, tatsächlich nur die „Sezession“ im weiteren Sinne, der Auszug in den wirklichen Garten ihrer Villa oder in den virtuellen ihrer Seele übrig [geblieben sei], wo sie von der Geborgenheit des klassischen *hortus conclusus*, seiner Kulturflora, der Harmonie einer vor dem Chaos der Außenwelt zu bewahrenden Schönheit und der Illusion der geretteten Autonomie umgeben wurde (GW 122).

Die Metapher der Werkstatt ist ebenfalls zwischen der konkreten Beobachtung und der Übertragung auf die historistische Konstruktion aufgebaut. Budapest lasse sich wegen des späteren Einstiegs in die Moderne durch eine klassizistische und rationalistische

Werkstatt“. Balassi Verlag. Budapest, 1999 Zweite, erweiterte Ausgabe]. In: Korall (Ösz) 2000, S. 170–173, <http://epa.oszk.hu/00400/00414/00001/pdf/recenziok.pdf> [12.09.2016].

- 6 Hanák, Péter: Der Garten und die Werkstatt. Ein kulturgeschichtlicher Vergleich. Wien und Budapest um 1900. Wien / Köln / Weimar: Böhlau 1992, S. 13; im Folgenden mit der Sigle GW abgekürzt. – Hanáks Vergleich vernachlässigt die Budaer Seite mit deren Berglandschaft als etwaige Entsprechung zum Wienerwald. Vgl. hierzu den weiter unten vorzustellenden Vergleichsversuch von Máté Tamáska.

Stadtarchitektur und durch den nationalistischen Willen zur „bewußten *Gestaltung einer Hauptstadt*“ (GW 24, Herv. i. O.) charakterisieren. Im städtebaulichen und -verwalterischen Konzept von Budapest greife die moderne Großstadt durch: die „gedrängte Bebauung“, die „Unzulänglichkeit der Raumgestaltung“ (GW 34) und das Problem des Wohnens der breiteren Massen – für Hanák ein Anlass zu spannenden Analysen des Sozialgefüges Budapester Mietshäuser.<sup>7</sup> Die im Kontrast zu Wien modellierte Parallelaktion von Liberalen und Intellektuellen als Stadtbewohnern gestaltet sich hier nun als Gegenstück zum sezessionistischen Wiener Rückzug und mündet zum einen in soziales Engagement – exemplarisch gültig für die Literatur<sup>8</sup> – zum anderen in die für die ungarische Hauptstadt charakteristische Nutzung der Schauplätze städtischer Öffentlichkeit: „Auch diese Intellektuellen gingen manchmal ins Stadtwäldchen oder in die Ofener Berge spazieren, doch ihr wirkliches Heim, ihr Büro und ihre Werkstatt war und blieb die Redaktion und das Café.“ (GW 15) Und wiederum: „In Wien wurde die moderne Politologie durch eine subjektive, relativistische Philosophie ersetzt, in Budapest aber durch eine positivistische Soziologie begründet.“ (GW 136) Insofern erweist sich Budapest für Hanák statt verträumt utopistisch, statt geräumig kontaktnah.

Angesichts dieser Differenzen hebt Hanák selbst stellenweise hervor, dass der „kulturelle Vergleich Wiens und Budapests am *Fin de siècle* [...] eher negative Parallelen zutage[fördert]“ (GW 135) und reflektiert auf den eigenen Ansatz, indem er die Frage stellt:

Kann man einen Garten mit einer Werkstatt vergleichen? Ein solcher Vergleich ist höchst problematisch, weil es nicht besonders erfolgsversprechend scheint, in einer stets von Menschen wimmelnden, belebten Redaktion exotische Blumen, das heißt die Wiener Erlebnisse und Themen, zu suchen. [...] Eins kann jedoch durch einen Vergleich erschlossen werden: der Unterschied in gesellschaftlicher Bindung und Orientierung. (GW 132-133)

Insofern erweisen sich die rekonstruierten urbanen ‚Parallelaktionen‘ von Wien und Budapest als differentiell und dennoch als gegenseitig determiniert. Differentiell, weil sie historisch-politische und kulturelle Einzelentwicklungen bezeichnen, mit der Konsequenz, dass – nostalgiekritisch und dann wieder nostalgisch – die radikale Heterogenität des politischen und kulturellen Lebens der k. u. k. Monarchie erwiesen wird.<sup>9</sup> Und ge-

7 Beinahe utopistisch heißt es: „Das Wohnen im Budapester Mietshaus hatte einen eher kollektiven, sein Alltagsleben einen intensiveren gemeinschaftlichen Charakter als in den westlichen Hauptstädten.“ S. 36; Vgl. Hanák, Péter (Hg.): *Bürgerliche Wohnkultur des Fin de Siècle in Ungarn*. Wien / Köln / Weimar: Böhlau 1994.

8 Vgl. GW, S. 137ff.

9 „Jahrhundertwende. *Fin de siècle*. Nostalgische Worte in unseren Tagen. Lieblich-melancholische Reminiszenzen. [...] Wer würde wohl beim Aussprechen des Wortes *Fin de siècle* an zunehmende Funktionsstörungen eines in Auflösung begriffenen Reiches, an parlamentarische Anarchie, wiederholte Regierungskrisen und an blutige Massendemonstrationen denken?“ (GW 101).

genseitig determiniert, weil als Grundlage bzw. zur Konstatierung dieser Differenz die Zusammenhörigkeit der beiden kulturellen Städte und in höherem Maßstab der beiden Reichshälften vorausgeschickt wird. Soll heißen: Interessant oder relevant wird der Garten erst in Bezug auf die Werkstatt und *vice versa*.

Im *principium differentiationis* der Doppelmetapher erweist sich die Donaumonarchie dennoch auch als ein politisch-kulturelles Gebilde, dessen Eigenart auf einem grundlegenden Spannungsverhältnis, wenn man will, auf einem *principium individuationis* beruht. Dies wird in Hanáks Beitrag über das Jubiläumsjahr 1898 nochmals veranschaulicht. Denn hier werden „der ungarische März“ (50-jähriges Jubiläum der Revolution von 1848) und „der österreichische Dezember“ (50-jähriges Jubiläum der Thronbesteigung des Kaisers) nicht lediglich ‚kalendarisch‘ zusammengeführt, sondern durch Darstellung der ungarischen parlamentarischen Diskussionen und der kaiserlichen Beschlüsse auch in ihrem Zusammenhang als Konsequenz der gedoppelten politischen Geschichte beleuchtet. Insofern ist die Phänomenalität von „Parallelaktionen“ neben dem Blick des Historikers (oder eben des Literaten) auch der historischen Konstellation geschuldet. Die Parallelaktion als Charakteristikum der k. u. k.-Zeit und die Spannung der Doppelmetaphorik ist, statt nur konzeptionell bedingt, auch imperial strukturiert. Wenn Hanák im Untertitel des titelgebenden Beitrags vom „Rätsel des späten Goldenen Zeitalters“ (GW 117) spricht, ist das, was sich als rätselhaft erweist, die Nostalgie, jedoch nicht das Zeitalter selbst.<sup>10</sup>

## 2. Der Wettstreit der Nationen (Moravánszky)

Hanáks konnotativen Bildinhalten des Schönen (Garten) und des Alltäglichen (Werkstatt) kann der Architekturhistoriker Ákos Moravánszky einiges entgegenhalten. Unter anderem entdeckt er in den nationalkulturellen Bestrebungen der ungarischen Architektur der späten Monarchie-Zeit Selbstprofilierungen, die den reichspolitischen Wertrelativismus bzw. Rationalismus der österreichischen Architektur zu überbieten versuchen – ein Ergebnis, das z. B. Moravánszkys Vergleich der Postsparkassen Otto Wagners (1906) und Ödön Lechners (1901) erbringt: „While Austrian national identity remained largely undefined –

10 Vgl. Fried, István / Kelemen, Zoltán (Hg.): „Azok a szép(?) napok...“. Tanulmányok a Monarchia irodalmairól [Jene schönen(?) Tage... Studien zu den Literaturen der Monarchie]. Szeged: Lehrstuhl für Vergleichende Literaturwissenschaft, Philosophische Fakultät der Universität Szeged 1996; Fried, István (Hg.): Osztrák-magyar modernség a boldog(?) békeidőkben [Osztrák-magyar-kelet-közép-európai összefüggések [Österreichisch-ungarische Moderne in den glücklichen(?) Friedenszeiten. Österreichisch-ungarisch-ost-mitteuropäische Zusammenhänge]. Szeged: Lehrstuhl für Vergleichende Literaturwissenschaft, Philosophische Fakultät der Universität Szeged 2001.

those attempting to distinguish between Germanness and Austrianness preferred the term »mentality« – Hungary propagated the concept of a nation based on a shared language and culture.<sup>11</sup> In der Folge seien, so Moravánszky, nationalkulturelle Bestrebungen – nicht nur in Ungarn – stärker an der Wiederbelebung der traditionellen bis volkskulturellen Formsprache orientiert gewesen; und sie hätten dadurch mehr und auch künstlerisch Markanteres, als die liberale Reichsidee je vermochte, hervorgebracht. Insofern wird hier der Blick mitten im ‚geschäftigen‘ Budapest auf ein blumenreich-organisches Bau- und Stilkonzept als Gegenstück zu jenen Grünflächen des Gartens Wien gelenkt.

In Moravánszky's Beiträgen zur architektur- und kunsthistorischen Komparatistik kann man gut verfolgen, wie aus der Dissertation von 1983 umfassende Darstellungen, wie z. B. *Die Architektur der Donaumonarchie* (1988, dt. 1988) hervorgehen, um schließlich im zuerst für den englischsprachigen Raum geschriebenen *Competing Visions. Aesthetic Invention and Social Imagination in Central European Architecture 1867–1918* (1998, ung. 1998) auch konzeptuell ausgebaut und mit ideologiekritischem Theoriedesign komplettiert zu werden. Ausgangspunkt ist dabei die Überzeugung, dass die Stadt immer auch „Political Monument“ (CV 25) ist, wobei sie in dieser Eigenschaft nicht nur den Willen der Machthaber repräsentiert, sondern auch komplexe Situationen wiedergibt. Diesbezüglich hält Moravánszky Carl E. Schorskes berühmter Analyse der Ringstraße als Repräsentationsprojekt des dritten Standes die politische Dichte des Gesamtanblicks des Wiener Stadtzentrums entgegen:

The Ringstrasse is often interpreted as a continous circular space, dominating the isolated buildings that have no coherent relationship to each other. However, the optical connections between the buildings across the Ringstrasse were a key consideration for the planners. [...] Some of the buildings, such as the Karlskirche, the Technical University, the palaces of the aristocracy, and even the Votivkirche, existed before the execution of the Ringstrasse, and the visual connection with the imperial castle across the glacis determined their location. (CV 33)<sup>12</sup>

Die Ringstraße erscheint in diesen Ausführungen als „a universalist utopia of harmony, enabling the synchronic existence of the values of different social groups“ (CV 30), als Medium eines Kräfteverhältnisses – als der Ort, an dem einander widerstrebende Machtansprüche ausgehandelt werden.

Dieselbe Betrachtungsweise wendet Moravánszky auch auf den Städtevergleich an. Er behauptet mit dem Konzept der „competing visions“, dass in der architekturellen

11 Moravánszky, Ákos: *Competing Visions. Aesthetic Invention and Social Imagination in Central European Architecture, 1867–1918*. Cambridge, et al: The MIT Press 1998, S. 19; im Folgenden mit der Sigle CV abgekürzt.

12 Vgl. Schorske, Carl E.: *Die Ringstrasse, ihre Kritiker und die Idee der modernen Stadt*. In: Ders.: *Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle*. Aus dem Amerikanischen von Horst Günther. München / Zürich: Piper 1994, S. 23–109.



Entwicklung der späten Donaumonarchie nationalkulturelle und ‚traditionsresistente‘ Architekturkonzepte einander gegenüberstehen. Weit über das Postsparkassen-Beispiel und gar erst über die Wien-Budapest-Achse hinaus werden hierfür monarchieweit Beispiele städtischer Entwicklung und Konzepte von Architekten verschiedener k. u. k. monarchischer Nationen angeführt. Moravánszky interpretiert das komplexe Spiel von architektonischen Übertragungen und Abweichungen – mit Hinweis auf das zeitgenössische Verständnis von „battle of styles“ (CV 63)<sup>13</sup> – als Wettstreit, der nicht auf nationalistischen Antagonismus, sondern auf modernistischen Agonismus hinausläuft. Die einzelnen Stil- und Stadtkonzepte, die miteinander korrespondierenden Parallelbauten zielen demzufolge darauf ab, sich durch Zeitgemäßheit, just durch ‚Modernität‘ ein Überleben zu sichern. Insofern sei, so Moravánszky, jede noch so anachronistische historistische Lösung posthistorisch gemeint und auf eine zukunftsbezogene konstruktive Wiederverwendung im Dienst politisch-nationalkultureller Anliegen ausgerichtet. Eine These, auf die in Bezug auf Szeged zurückzukommen sein wird.

In diesem Sinne nimmt Moravánszky seine Vergleichsanalysen vor und belegt überzeugend, auf welche Art und Weise z. B. die Andrassy-Straße, die monumentale Radialstraße Budapests in den 1890er Jahren mit Nationalismus versetzte Wiener-Ringstraßen-Funktionen übernimmt.<sup>14</sup> Denn bei aller Differenz ist in der städtischen Entwicklung immer auch ein verwirrendes Doppelgängertum – das Gefühl des Selben und doch ganz Anderen – dabei. Die Konkurrenz der Stile, der einzelnen Bauten und die Praxis des Städtevergleichs sei in diesem Sinne immer schon postimperial. Kein Wunder, wenn Moravánszky gleich zu Beginn seines Buches auch die Frage stellt, ob sich die „competing visions“ auch nach dem Zerfall der Donaumonarchie aufrechterhalten – eine Frage, die im weiteren Verlauf des Buches – und in Moravánszkys *Die Erneuerung der Baukunst: Wege zur Moderne in Mitteleuropa 1900–1940* (1988) – wie von selbst ihren nostalgischen Sinn verliert.<sup>15</sup>

13 Vgl. auch CV, S. 97: „The selection of style according to the different tasks served emphasized the idea of social inequality, since history itself produced the diversity of styles. The battle between and inequality of styles found an interesting parallel in Darwin’s theory of natural selection.“

14 CV, S. 46ff; Gleichmaßen untersucht er in Zagrebs ehemaliger Umgestaltung, „how the idea of the Ringstrasse was transferred into an entirely different urban situation, without the original functional premises“. S. 43.

15 Ebd., S. 2: „The question that interests me is the role that the competing visions of early modernism continued to play in Central Europe between the wars.“ Vgl. Moravánszky, Ákos: *Die Erneuerung der Baukunst: Wege zur Moderne in Mitteleuropa 1900–1940*. Salzburg: Residenz 1988.

### 3. Visualisierung (Ausstellungskataloge)

Kunstalben und Ausstellungskataloge können das ‚Verführerische‘ des städtischen Doppelgängertums gleichsam direkt vor Augen führen. Ihr intermediales Grundkonzept ist der mal wirkungsverstärkenden, mal irreführenden Selbstverständlichkeit des Visuellen verpflichtet, wobei sich Ausstellungskataloge auch als Begleit- und Erinnerungsmedien komplex gedachter musealer Rezeption verstehen. Der Städtevergleich bietet dabei – auf der Sammelleidenschaft des touristischen Blickes basierend – ein spannendes Buchkonzept. Das von Katalin Jalsovszky und Emőke Tomsics herausgegebene Album *K. u. K. Kaiserliches Wien. Königliches Budapest. Photographien um die Jahrhundertwende* (1996, ung. 1996) beruht auf der Idee, durch „Parallelschau“ verwandter Lokaltäten, Bauten und Szenen „jenen hohen Grad der Ähnlichkeit“ zu präsentieren, „der dem Wiener Bürger auf den Straßen Budapests – und natürlich auch umgekehrt – ein regelrechtes Déjà-vu bescherte“<sup>16</sup>. Wenngleich auch die Unterschiede betont werden, wirken hier die aus Parallelfotografien und historischen Begleittexten zusammengestellten Doppelseiten tatsächlich suggestiv. Entsprechend instrumentalisiert Péter Hanák seine Forschungsergebnisse im Vorwort des Bandes dahingehend, dass die Gesamtargumentation – mit Schwerpunkt auf dem Musik- und „nicht-ideologischen, nicht-politischen“<sup>17</sup> bürgerlichen Alltagsleben – auf Parallelitäten, „Unterhaltung“ und nostalgische Zusammenschau hinausläuft. Mit allen diesen – zugegebenen – ‚Verschönerungen‘ repräsentiert das Album gleichsam den Nullpunkt, von dem im Hinblick auf den Vergleich von Budapest und Wien die kritischen Analysen abzuheben und zu dem sie, geführt durch den im Thema sich verbergenden Zwang der Wiederholung unwillkürlich zurückzukehren versuchen.

Diese kritische Richtung schlägt der von Máté Tamáska herausgegebene Ausstellungskatalog *Donaumetropolen. Wien – Budapest Stadträume der Gründerzeit* (2015) ein, der zum einen dem Konzept der Parallelschau verwandter Anblicke des Stadtkörpers folgt, diese zum anderen durch Kommentare „feiner Unterschiede“<sup>18</sup> der „Erinnerungsorte der gründerzeitlichen Urbanisierung“ ergänzt und relativiert. Tamáska erläutert im einzelnen, welche bauhistorischen und funktionalen Differenzen die beiden Städte

16 Jalsovszky, Katalin / Tomsics, Emőke: *K. u. K. Kaiserliches Wien. Königliches Budapest. Photographien um die Jahrhundertwende* Wien. Mit einem Vorwort von Péter Hanák. Wien: Brandstätter 1996. Umschlagstext.

17 Jalsovszky, Katalin / Tomsics, Emőke: *K. u. K. császári Bécs, királyi Budapest. Fotográfák a századforduló idejéből*. Hanák Péter előszavával. Budapest: Brandstätter/ Képzőművészeti 1996, S. 15.

18 Tamáska, Máté: *Donaumetropolen. Wien – Budapest: Stadträume der Gründerzeit / Tér és Társadalom a dunai metropoliszokban: Bécs és Budapest a dualizmus korában*. Salzburg / Wien: Mury Salzmann 2015, S. 8.



aufweisen, was z. B. bezüglich der Ringstraßen von Wien und Budapest zum Ergebnis führt, dass Lage, Größenordnung und soziale Rolle im Vergleich von Wiener Ring bzw. Gürtel und Budapester Kiskörút [Kleiner Ring], Nagykörút [Großer Ring] bzw. Andrassy-Straße auseinanderdriften. So weit, dass sogar die konstitutive Rolle der jeweils spezifischen Flusslage mit berücksichtigt wird: „Hauptstraße Wiens ist der Ring, in Budapest ist es die Donau“ – heißt es pointiert,<sup>19</sup> was umso verblüffender klingt, als das Bandkonzept selbst vom Bild der Donau als „einheitsstiftende[m] Element Mitteleuropas“<sup>20</sup> ausgeht. Lehrreich ist im Bild- und Textmaterial auch die Reflexion darauf, dass das, was sich dem Betrachter der Folgegenerationen als Ganzes anbietet, für Zeitgenossen oft Erfahrung langwieriger Entstehungsprozesse war:

Im Nachhinein zeigt sich die komplette Jahrhundertwende im Stadtbild so als handle es sich um eine architektonische Schöpfung, die einem einheitlichen Konzept folgte. Den Bewohnern jener Zeit mag dies allerdings anders vorgekommen sein. Ihr Alltag beinhaltete tägliche Baustellen, leere Flächen und das Wirrarr der zu entfernenden Straßen.<sup>21</sup>

Dem Medium der Fotografie verpflichtet folgen beide genannten Bildbände dem Prinzip „Stadt als belebter Raum“<sup>22</sup>: Erst recht interessant werden diese Dokumentationen durch Bildmaterialien, die im „aktionalen Raummodus“<sup>23</sup> zum einen den Alltag und die Aktivitäten der Stadtbewohner (Straßenszenen, habituelle Lokalitäten, Feste und besondere Events) präsentieren, zum anderen die ‚Kehrseiten‘ der Stadt (Baustellen, Außenbezirke) vor Augen führen.

Im Konzept grundsätzlich studienbezogen ist der von Wilfried Seipel (Kunsthistorisches Museum Wien) herausgegebene und mehrheitlich Beiträge von ungarischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern enthaltende Ausstellungskatalog *Zeit des Aufbruchs. Budapest und Wien zwischen Historismus und Avantgarde* (2003). Einleitend zu den zahlreichen Einzelbeiträgen zur Kunst- und Baugeschichte wird der Wandel der beiden Hauptstädte um die Jahrhundertwende auf eine Art und Weise umrissen, die das Doppelgängertum grundlegend relativiert. In diesem Sinne bezeichnet András Gerő den Städte-

19 Das konkrete Gegenstück zum übertragenen Sinn dieser Aussage bilden Ferenc Reitters Pläne zur Donauregulierung bei Pest. Reitter hat 1865 vorgeschlagen, einen flachen Pester Seitenarm der Donau durch ein Kanalprojekt mit Schleusen durch die Stadt zu führen. Der Kanal hätte in etwa der Wegführung des späteren Großen Rings entsprochen. Vgl. Reitter, Ferenc: A pesti Duna-csatorna s a hozzá kapcsolt minden remények valósítására alkalmas utak és módokról [Über den Pester Donau-Kanal und die Arten und Weisen der Erfüllung aller mit ihm verbundenen Hoffnungen]. Pest: Emich 1866.

20 Tamáska 2015, S. 7.

21 Ebd., S.81.

22 Warnke, Ingo H.: Die Stadt als Erfahrungsraum und Linguistische Landschaft. In: Hofmann, Wilhelm (Hg.): Stadt als Erfahrungsraum der Politik. Beiträge zur kulturellen Konstruktion urbaner Politik. Berlin: LIT 2011, S. 343–363, hier S. 348.

23 Ebd.

vergleich ‚Wien-Budapest um 1900‘ als eine seit den 1960er Jahren aufgekommene und heute „im Verfall begriffene – Mythologie“ und meint, „beide Städte [seien] in anderen Systemen zu interpretieren, und sie haben sich selbst auch jeweils anders verstanden“<sup>24</sup>. Die unterschiedlichen Entwicklungen beschreibt Gerő in seinem zweiten ‚Thesensatz‘ z. B. wie folgt: „Wien hat sich an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ein fremdenfeindliches, antisemitisches, Budapest hingegen ein politisches Gesicht aufgesetzt“<sup>25</sup> – wodurch die gängige These von der zeitlichen Verspätung Budapests überschrieben und zur (in der Tradition der Stadtkonkurrenz für die ungarische Hauptstadt positiv auswertbaren) historischen Eigenart erklärt wird. Damit im Einklang steuert Gábor Gyáni, Autor zahlreicher Budapest-Studien, einem Bild der ungarischen Hauptstadt entgegen, das etwa in John Lukács’ berühmter Budapest-Monographie geschaffen wurde,<sup>26</sup> und beschreibt stattdessen den „eigenartigen Budapester Kontext“, der – repräsentiert durch verschiedene Intellektuellenkreise – in der „Symbiose“<sup>27</sup> von Soziologie und Ästhetizismus besteht. Der Kreis der Gegenargumente wird geschlossen und – der Natur der Sache gemäß – wieder radikal geöffnet durch Moritz Csákys Thesen über die Pluralität der Monarchie und besonders der Großstädte der Monarchie – eine Wiederfindung von Parallelen qua Dekonstruktion von althergebrachten Identitätsvorstellungen,<sup>28</sup> die in Csákys späterem *Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa* (2010) facettenreich und auch Budapest miteinbeziehend weiterentwickelt wird.<sup>29</sup>

Und dennoch wird das Verführerische, gar Zwingende des Städtevergleichs – stellenweise bzw. dank dem umfassenden Bandkonzept – auch in *Zeit des Aufbruchs* deutlich. Zum Abschluss ihres langen einleitenden Überblicksbeitrags schreibt Katalin Földi-Dózsa:

Wie war letzten Endes das Verhältnis zwischen Wien und Budapest? [...] Tatsache ist, daß Wien seit Jahrhunderten Reichshauptstadt und kulturelles Zentrum der Region war. Mit gutem Recht konnte es glauben, daß Budapest kein Konkurrent, höchstens eine Lokalerscheinung, etwas Individuelles [...] sei, maximal ein Nachahmer und der kleine Bruder Wiens. Budapest hingegen sträubte sich berechtigterweise gegen diese Verallgemeinerung und wollte aufzeigen, daß es unabhängig sei, über eigene

24 Gerő, András: Zwei Städte – zwei Sätze. Wien und Budapest zur Jahrhundertwende. In: *Zeit des Aufbruchs. Budapest und Wien zwischen Historismus und Avantgarde*. Kunsthistorisches Museum 10. Februar bis 22. April 2003. Hg. von Wilfried Seipel. Wien / Milano: Kunsthistorisches Museum Wien / Skira editore 2003, S. 35–41, hier S. 40.

25 Ebd., S. 38.

26 Lukacs, John: *Ungarn in Europa. Budapest um die Jahrhundertwende* (1989). Aus dem Amerikanischen von Renate Schein / Gerwin Zohlen. Berlin: Siedler 1990.

27 Gyáni, Gábor: *Verschwendische Vielfalt: Die „Werkstatt“ Budapest*. In: Seipel 2003, S. 43–49, hier S. 45; mit dem stadtspezifischen Lebens- und Erfahrungsraum beschäftigt sich auch Gyánis englischsprachige Budapest-Monographie: *Identity and the Urban Experience: Fin-de-Siècle Budapest*. Transl. by Thomas J. DeKornfeld. New York: Columbia University Press 2004.

28 Csáky, Moritz: *Österreich-Ungarn. Eine kulturhistorische Annäherung*. In: Seipel 2003, S. 51–59.

29 Csáky, Moritz: *Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa*. Wien / Köln / Weimar: Böhlau 2010.

Beziehungen verfüge und daß sein Vorbild eher München oder Paris als Wien sein könne. Und es war in der Tat der große Bruder, den es zu besiegen, zu überflügeln galt, gegen dessen Überlegenheit auf fast allen Gebieten des Lebens man anzukämpfen versuchte.<sup>30</sup>

Die Personifizierung der Städte relativiert hier den Gedanken der Differenz – Wien und Budapest werden doch noch ‚verschwistert‘ – und lenkt die Aufmerksamkeit auf dasjenige Diskursfeld, auf dem auch Städte zu Akteuren werden können und die Praxis des Städtevergleichs sich erst recht als Erfindung etabliert.

#### 4. Der Städtevergleich als Fiktion

Fragt man im vorliegenden Kontext nach den Bedingungen und den Spielarten der ‚Erfindung der Stadt‘, so stößt man zunächst einmal auf Forschungsfragen, die sich auf Zeugen-schaft und Verschriftlichung, auf die historischen Erfahrungen des Urbanen durch Literaten im weitesten Sinne richten. Repräsentativ ist diese Perspektive im von Dalma Török und dem Literaturmuseum Petöfi herausgegebenen Ausstellungskatalog *Wien – Mantel der Träume. Ungarische Schriftsteller erleben Wien 1873–1936* (2011) dargestellt. Hier erkennt man, dass die Textwerdung privater Schicksalswege, die Dokumentation individueller Befindlichkeiten und nicht zuletzt: die einzelnen Textwelten von Autoren ein weiteres und auch freieres Feld für die Wahrnehmung der Stadt eröffnen als die – objektive Urteile anstrebende und häufig verfehlende – historistische Vergleichsperspektive es sonst erlaubt. In diesem Sinne kommt es hier weniger auf die biographischen Marginalien und Miscellen bzw. auf die Frage an, ob und unter welchen Umständen sich ein ungarischer Intellektueller in Wien aufgehalten und es mit seiner Heimatstadt verglichen hat, als darauf, als welches Element sich diese Erfahrung in seine symbolische Welt einfügt. Sobald Wien oder Budapest zum literarischen Schauplatz, zum Motiv, zum Sujet werden, ändert sich die Fragestellung und ersetzt die Beweisführung durch Ausführung. Im genannten Band wird diese Einsicht biographisch gehandhabt: Im Zentrum stehen kürzere oder längere historische Aufenthalte in der Stadt und deren Reflexion; dennoch sind im „Die Stadt als Artefactum“<sup>31</sup> überschriebenen einleitenden Teil Textauszüge in Kombination mit bildlicher und graphischer Gestaltung auf eine Art und Weise zusammengestellt, dass sie einen aufschlussreichen Eindruck von der ‚Macht der Vertextung‘ vermitteln.

30 Földi-Dózsa, Katalin: Die Zeit des Aufbruchs. In: Seipel 2003, S. 21–33, hier S. 31; auch Gergely spricht vom „Konkurrenzkampf zwischen den Städten“. Gergely, András: Wien und Budapest in der österreichisch-ungarischen Monarchie. In: Seipel 2003, S. 135–141, hier S. 139; vgl. auch Gerö 2003, S. 38.

31 Török, Dalma / Literaturmuseum Petöfi (Hg.): *Wien – Mantel der Träume. Ungarische Schriftsteller erleben Wien (1873–1936)*. Budapest: Literaturmuseum Petöfi 2011, S. 6–60.

Die differenziellen Effekte der textuellen Breite – es handelt sich um Briefe, Feuilletons, autobiographische und literarische Schriften – beleuchten nämlich auch die konstruktive oder fiktionale ‚Kehrseite‘ des sich wissenschaftlich gebenden Städtevergleichs – die Scheinbarkeit von dessen erfahrungsweltlicher Plausibilität. Die Rede von der ‚Stadt als Text‘ hat sich in den *urban studies* schon seit längerem etabliert, und auch in der Architektur redet man von „Stadttextur“<sup>32</sup>. Mit kulturwissenschaftlichem Konstruktivismus lässt sich das im engeren Sinne Literarische also durchaus entgrenzen und auf diskurs- und fachfremde Bereiche übertragen. In diesem Kontext kann selbst der Städtevergleich als solcher ‚rehabilitiert‘ und als genau das untersucht werden, als was er gleich zu Beginn bezeichnet wurde: als Diskurs. Nur wird dann dieser nicht auf die Stadt-, die Architektur- oder die Kunstgeschichte beschränkt, sondern auf den städtischen *discursus* des erfahrenden-schreibenden Subjekts als literarischen Topographen bezogen. Unter dieser Voraussetzung erhalten literarische Texte,<sup>33</sup> Feuilletons<sup>34</sup> und anderweitige Dokumente (Programmschriften und Studien von Stadtplanern)<sup>35</sup> den ihnen angemessenen Stellenwert im Forschungskontext der strukturellen – ‚homologen‘ und / oder ‚analogen‘ – Entwicklung der hier untersuchten Städte.

Der Konstruktivismus der Kulturwissenschaften erstreckt sich allerdings nicht nur auf die Schriftmedien.<sup>36</sup> Spätestens seit dem „iconic turn“<sup>37</sup> haben auch Bilder ihre Offensichtlichkeit verloren und werden analytisch in ihrer Wirklichkeitsgestaltung wahrgenommen. Den daraus folgenden Konsequenzen kann sich erst recht der Städtevergleich nicht entziehen. So rückt in den oben besprochenen Ausstellungskatalogen

32 „Stadttextur lesen heißt, die Stadt als Text verstehen. Der Planer, Städtebauer und Architekt muß daher seine Stadt immer wieder neu redigieren, sie auf orthographische Fehler durchgehen, ihr an einigen Stellen neue Kapitel hinzufügen, an anderen Stellen etwas kürzen, den Text unter den gesellschaftlichen und politischen Leitbildern lesen, ohne ihn aber komplett neu schreiben zu dürfen.“ Stimmann, Hans: Die Textur der Stadt. Der Beitrag Deutschlands bei der Architekturbiennale in Venedig: Berlins Innenstadtgeschichte von 1940 bis heute. In: Foyer 3 (2000), S. 23, zit. nach Zitzlsperger, Ulrike: ZeitGeschichten: Die Berliner Übergangsjahre. Zur Verortung der Stadt nach der Mauer. Bern: Peter Lang 2007, S. 78; zum literaturwissenschaftlichen Ansatz vgl. Mahler, Andreas: Stadttex-te – Textstädte. Formen und Funktionen diskursiver Stadtkonstitution. In: Ders. (Hg.): Stadt-Bilder. Allegorie. Mimesis. Imagination. Heidelberg: Winter 1999, S. 11–36.

33 Vgl. die Beiträge von Daniela Finzi, Wolfgang Müller-Funk, Detlef Haberland und Magdolna Orosz im vorliegenden Band.

34 Vgl. die Beiträge von Endre Hárs, Amália Kerekes, Peter Plener, Andrea Seidler, Katalin Teller und Benedek Tóth im vorliegenden Band.

35 Vgl. die Beiträge von Johannes Bouchain, Károly Kókai, Julia Rüdiger und Wilfried Seipel im vorliegenden Band.

36 Vgl. Suitner, Johannes: Cultural Imagineering. A first encounter. In: Ders.: Imagineering Cultural Vienna. On the Semiotic Regulation of Vienna's Culture-led Urban Transformation. Bielefeld: Transcript 2015, S. 7–38.

37 Vgl. Bachmann-Medick, Doris: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2006, S. 329–380.

das dialogische Verhältnis von Bildern in den Mittelpunkt: Der Blick des Lesers muss wandern, damit die (täuschende) Ähnlichkeit festgestellt, die Differenz je nachdem heruntergespielt oder hervorgekehrt wird. Auch Texte, die in einem Band wie dem vorliegenden versammelt und der Stadt gewidmet sind, dürfen die sinnlich-mediale Komplexität ihres Gegenstandes nicht außer Acht lassen. Sie müssen bestrebt sein, die Bilder ‚mitreden‘ zu lassen, sei es als Dokument und Bildbeilage, sei es als ‚Bildtexturen‘, die nachweisbar die ihnen eigene Stadt erschaffen.<sup>38</sup>

## 5. Verglichen mit dem Dritten ... (Anmerkungen zu Szeged)

Die Monarchie-Forschung hat es im Städtevergleich nicht bei der spezifischen Budapest-Wien-Parallele belassen. Moravánszkys Untersuchungen zur Architektur der k. u. k. Monarchie waren immer auf ein viel breiteres Spektrum architektur- und kunsthistorisch relevanter Städte der Donaumonarchie ausgerichtet.<sup>39</sup> Auch andernorts begegnet zum einen die Warnung vor einer Kaprizierung auf die politisch führenden Nationen Österreich-Ungarns,<sup>40</sup> zum anderen der Hinweis auf die vielen Hauptstädte der Monarchie.<sup>41</sup> Im von Iskra Iveljić herausgegebenen Band *The Entangled Histories of Vienna, Zagreb and Budapest (18th–20th Century)* (2015) wird das Untersuchungsfeld moderner großstädtischer Entwicklung auf dem Gebiet der (ehemaligen) Doppelmonarchie durch Zagreb erweitert und der Städtevergleich – wegweisend auch für vorliegenden Band – durch ein Drittes ergänzt. Der stadthistorische erste Teil des Bandes – Moritz Csákys Beitrag über zentraleuropäische Charakteristika der Städte der Region,<sup>42</sup> Catherine Horels Aufsatz „Wie Budapest zur ungarischen Hauptstadt wurde: Multikulturalismus und Nationalbewusstsein, 1825–1914“<sup>43</sup> sowie der Beitrag „Zagreb, Peripherie

38 Vgl. die bildbezogenen Beiträge von Johannes Bouchain, Irén Fári, Peter Plener, Tamás Lénárt und Richard Schweitzer im vorliegenden Band.

39 „Looking at the urban transformations in Central European cities such as Budapest, Prague, Zagreb, and Ljubljana from the late nineteenth to the mid-twentieth century, we notice similarities and also significant differences. The similarities are rather obvious.“ Moravánszky 1998, S. 54.

40 Vgl. z. B. Simonek, Stefan: Möglichkeiten und Grenzen postkolonialistischer Literaturtheorie aus slawistischer Sicht. In: Feichtinger, Johannes / Prutsch, Ursula / Csáky, Moritz (Hg.): Habsburg postkolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis. Innsbruck u. a.: Studien Verlag 2003, S. 129–139, hier S. 130.

41 Vgl. Gergely 2003, S. 138.

42 Csáky, Moritz: Die zentraleuropäische Stadt in der Moderne. Eine kulturwissenschaftliche Annäherung. In: Iveljić, Iskra (Hg.): *The Entangled Histories of Vienna, Zagreb and Budapest (18th–20th Century)* / Verflechtungsgeschichte: Wien, Zagreb und Budapest (18.–20. Jahrhundert). Zagreb: Faculty of Humanities and Social Sciences. University in Zagreb 2015, S. 11–38.

43 Horel, Catherine: Wie Budapest zur ungarischen Hauptstadt wurde: Multikulturalismus und Nationalbewusstsein, 1825–1914. In: Iveljić 2015, S. 39–58.

und Zentrum: Die Stadt des 19. Jahrhunderts aus einer anderen Perspektive“ von Filip Šimetin Šegvić – ist vorwiegend auf gesellschaftshistorische Fragestellungen ausgelegt. Dennoch greift der letztgenannte Beitrag auch drei weitere Perspektiven auf. Erstens wird die historische Rolle Zagrebs im Kontext des politisch-kulturellen Machtgefälles der Doppelmonarchie ausgewertet und als Hauptstadt (Zentrum) einer Peripherie in der Beziehung zu Wien und Budapest analysiert. Zweitens verbindet Šegvić die Beschreibung des politischen Rollenwandels mit der Stadtwerdung, aufschlussreich insbesondere in Bezug auf das Zusammenspiel politischer und architekturnaler Repräsentanz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Drittens wird der zeitgenössische Stadtdiskurs in Feuilleton und Reiseliteratur – den Städtevergleich miteingerechnet – dargestellt. Dadurch wird die historische Analyse durch den Aspekt der medialen Repräsentation der Stadtwahrnehmung ergänzt und auch komplettiert.<sup>44</sup>

Im vorliegenden Band wird „die Metropole der Tiefebene“<sup>45</sup>, die Stadt Szeged (Szegegin) im Komitat Csongrád (Tschongrad) mit den beiden Hauptstädten Wien und Budapest in Beziehung gesetzt. Damit wird den Wiener und Budapester Bauprojekten, die – bei aller Radikalität – immer noch auf die historisch gewachsene Stadt zurückgriffen, ein stadtgeschichtlicher Neuanfang, der Wiederaufbau und die komplette Neugestaltung der durch die Flusskatastrophe von 1879 zerstörten Stadt gegenübergestellt.<sup>46</sup>

In dieser Konstellation ist weniger die Größe und die politische Rolle von Relevanz, als die Umsetzung eines ‚bewährten‘ – wenngleich in den Vorgängerstädten in den 1880er Jahren noch weitaus nicht abgeschlossenen – Stadtkonzepts im lokalen Umfeld. Der Beitrag der Geschichte Szegeds zur Geschichte der mitteleuropäischen Ringstraßen und wiederum zum Wien-Budapest-Vergleich besteht einerseits in der – durch vorliegende historische Stadtsubstanzen ungehinderten – radikalen Realisierung des Ringstraßenmodells,<sup>47</sup> andererseits in dessen ‚Serialisierung‘. Mag das Ringstraßenkon-

44 Šegvić, Filip Šimetin: Zagreb, Peripherie und Zentrum: Die Stadt des 19. Jahrhunderts aus einer anderen Perspektive. In: Iveljić 2015, S. 59–93.

45 Enyedy, Lukács: Szeged újjászületéséről [Über die Wiedergeburt von Szeged] (1883), zit nach: Kulinyi, Zsigmond: Szeged új [sic!] kora. A város újabb története (1879–1899) és leírása [Die neue Zeit von Szeged. Die neuere Geschichte (1879–1899) und Beschreibung der Stadt]. Szeged: Szeged szab. kir. város közönsége 1901, S. 191.

46 Lajos Lechner, leitender Ingenieur des Wiederaufbaus fängt seinen späteren Fachbericht über die Stadtrekonstruktion mit den Worten an: „Es geschieht selten, dass eine Stadt, mit fertiger [sic!] Bewohnerschaft, in verhältnismäßig kurzer Zeit, von Grund auf neu errichtet, d. h. während des Baus auch neu geordnet wird. Selbst die neue Welt kann hierfür kaum Beispiele bieten, denn die neuen Städte werden daselbst – sozusagen im voraus – gebaut, damit neue Bewohner dahin gelockt werden können. Deshalb lobe ich mein Schicksal, dass mir [...] eine solche Aufgabe zuteil wurde.“ Lechner, Lajos: Szeged újja építése [Der Wiederaufbau von Szeged]. Szeged: Csongrád Megyei Urbanisztikai Egyesület 2002, Vorrede. (Faksimile der Ausgabe von 1891); Übersetzungen aus dem Ungarischen, soweit nicht anders verzeichnet, von mir. E.H.

47 Natürlich musste man auch in Szeged auf die historische Substanz der Stadt zurückgreifen und dabei lokale Spezifika berücksichtigen. Dennoch sind Maßnahmen, wie der komplette Abriss





László Kiss, Das winterliche Szeged

zept für Szeged im monarchieweiten Vergleich zu groß angelegt gewesen sein, so kann man doch an diesem Beispiel das Konzept an sich – die Ringstraße unter gleichsam experimentellen Bedingungen – beobachten. Insofern wird der Städtevergleich am Beispiel Szegeds als eines ‚Ringstraßen-Doubles‘ statt nur historisch auch spekulativ.<sup>48</sup> Er führt zur Frage, inwiefern der moderne Stadtbau – bestehend aus einem Netz von Ring- und Ausfallstraßen bzw. Prachtbauten – das Großstädtische garantiert. Auch ermöglicht er einen neuen Blick auf Wien und Budapest: Die Idee der Serialisierung nimmt diesen ihre – gerade in Jubiläumsjahren gleichsam zum blinden Fleck werdende – Einmaligkeit.

Von einem extensiven Städtevergleich wie im Falle Wiens und Budapests kann man im Falle Szegeds jedenfalls nicht reden. Die Literatur über die Stadt beließ es bei der Betonung dessen, dass mit dem Wiederaufbau die einmalige Chance genutzt wurde, aus einer Handels- und „Bauernstadt“<sup>49</sup> eine europäische Großstadt zu erschaffen. Der dritte Band der *Geschichte Szegeds* (1991) widmet den diesbezüglichen Zahlen ein

der Burg und die Neuparzellierung der Innenstadt beispiellose Eingriffe. Vgl. die Beiträge von Máté Tamáska und Irén Fári im vorliegenden Band.

48 Der überzogene Wille zur Nachfolge schlägt sich architektur- und stadthistorisch in den lokalen Dysfunktionalitäten des Ringstraßenmodells nieder. Vgl. die Beiträge von Máté Tamáska und Irén Fári im vorliegenden Band.

49 Vgl. Szabó 1929, Bd. I, S. 95.

gesondertes Kapitel. Unter dem Titel „Urbanistische Entwicklung. Szegeds Stand und Rang unter den ungarischen Städten“ liefert Zoltán Nagy Statistiken, die belegen, wie die Stadt infolge des Wiederaufbaus zur zweitgrößten Ungarns geworden ist.<sup>50</sup> Nichtsdestotrotz erläutert er auch die im weiteren Geschichtsverlauf hinderlichen Faktoren des Wiederaufbaus, um schließlich die Jahrhundertwende-Spezifika der Stadt und damit die Vergleichsgrundlage mit den führenden Städten Ungarns und der Doppelmonarchie kunsthistorisch in der Sezession zu finden:

Die Stadt erweiterte [...] seine führende Rolle unter den Städten der Tiefebene. Mit ihrer Bevölkerungszahl, mit ihrem Institutionensystem, mit ihren all das aufnehmenden Palästen, Mietspalästen, Wohnhäusern und mit dem guten Niveau ihrer öffentlichen Werke hat sie ihren zweiten Platz unter den Städten Ungarns gestärkt. Sie wurde zu einer ‚Stadt der Paläste‘.<sup>51</sup>

Stadtbildlich ist Szeged nach wie vor der Stunde Null der Flusskatastrophe und des Wiederaufbaus verpflichtet. So wie der Große Ring Denkmal europäischer Solidarität ist,<sup>52</sup> ist auch die Stadt selbst bauhistorisches Denkmal (Mittel-)Europas. Anlass genug, um ihr im vorliegenden Band eine neue Rolle im doppelmonarchischen Städtevergleich zuzuweisen.

50 Gaál, Endre (Hg.): Szeged története [Geschichte Szegeds]. Bd. 3/1. Szeged: Somogyi Könyvtár 1991, S. 209–218, hier S. 212. (= Szeged története, Bde. 1–5, 1983–2010, Hg. von Gyula Kristó)

51 Ebd., S. 217–218.

52 Im Sommer 1880 hat man die einzelnen Abschnitte des Großen Rings zu Ehren der Hilfe leistenden Staaten nach deren Hauptstädten benannt. So entstanden der Wiener, der Berliner, der Londoner, der Pariser, der Brüsseler und Römische Ring. (Nach dem Zweiten Weltkrieg kam der Moskauer Ring dazu. Insgesamt dreizehn Staaten haben seinerzeit je nachdem auf staatliche oder Privatinitiativen höhere Summen gespendet). Vgl. Szabó 1929, Bd.3, S. 118–127; Péter, László: Moszkvai körút [Moskauer Ring]. In: Ders.: Mindenkor csak feléd nézek, Szeged. Válogatott írások [Immer Dir zugewandt, Szeged. Ausgewählte Schriften]. Szeged: Bába és Társai 2001, S. 31–32.